



Steiniger Weg

Das erste Fusionskind des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, der SWR, wird zehn Jahre alt

Von Peter Boudgoust

Als SDR und SWF 1998 zum SWR fusionierten, war das ein Meilenstein in der fast 50-jährigen Geschichte der ARD. In der schwieriger werdenden wirtschaftlichen Situation stellten die beiden ARD-Anstalten mit diesem Schritt die Reformfähigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks unter Beweis. Der Mut zur Neuordnung hatte nicht nur Signalwirkung auf andere Bereiche und Rundfunkanstalten, er setzte auch Mittel für einen Modernisierungsprozess frei, der Programm und Produktion gleichermaßen zugutekommt. Und nicht zuletzt veränderte die Fusion das Kräfteverhältnis innerhalb des ARD-Verbundes. Eine (Zwischen-)Bilanz über zehn Jahre SWR, die den bisherigen Prozess reflektiert und zugleich zeigt, dass Beweglichkeit Voraussetzung bleibt für die Zukunftsfähigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks.

Dieser Weg wird kein leichter sein, dieser Weg wird steinig und schwer ...«, singt Xavier Naidoo in einem bekannten Lied. Naidoo, als Mannheimer im Sendegebiet des SWR groß geworden, hat mit dem »Weg« nicht die Fusion von SDR und SWF gemeint. Aber mir geht es so, dass ich, wenn ich das Lied bei SWR3 höre, unwillkürlich daran denken muss.

»Eine Fusion macht man nur einmal im Leben«, sagte mir einmal einer ihrer Väter, der SWR-Gründungsintendant Peter Voß. Auch die Gründungsmütter und -väter, die später den SFB und den ORB zum RBB verschmolzen, könnten von ihrem steinigen Weg ein Lied singen ...

Weshalb war die Geburt des SWR, die nunmehr zehn Jahre zurückliegt, so schwer? Vor allem kam sie spät. In 50 Jahren mehr oder minder friedlicher Koexistenz hatten sich der SDR und der SWF zu zwei eigenständigen, angesehenen ARD-Häusern entwickelt. Beide setzten in Radio und Fernsehen unterschiedliche Akzente, was das Angebotsspektrum in der ARD nur reicher machte. An Rhein, Neckar und Oos wurde für Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz – und im Ersten für die ganze Republik – attraktives Radio und Fernsehen gemacht –, nicht zuletzt weil die Konkurrenz von SDR und SWF den Sportsgeist anstachelte: »Wollen wir doch einmal sehen, ob wir das nicht besser können!«

Um es klar zu sagen: Die Fusion kam nicht, weil die Programmqualität von SDR und SWF zu wünschen übrig ließ. Die Fusion kam, da-

mit gute Journalisten weiter dasselbe Geld zum Produzieren ihrer Programme haben. Und in schlankeren Strukturen arbeiten, die weniger Geld kosten und weniger Energie binden. Das wiederum hat eine Rückwirkung auf das Programm, es wird noch besser. So konnte im Falle des SWR die regionale Berichterstattung im Vergleich zu den Möglichkeiten der Vorgängeranstalten deutlich verstärkt werden.

— Künstliche Nachbarschaft

So angesehen SDR und SWF als jeweils eigenständige Häuser waren, sie blieben – anders als etwa der HR und der SWF, bei denen Landes- und Sendergrenze deckungsgleich sind – künstliche Nachbarn. Bedingt durch die Aufteilung Deutschlands 1945 in Besatzungszonen, teilten ihre Sendegebiete das Bundesland Baden-Württemberg; zugleich schloss das Sendegebiet des SWF neben diesem halben Land das komplette Bundesland Rheinland-Pfalz ein. Und weil Radio nicht an einer Autobahn, der A8 zwischen Karlsruhe und Stuttgart als ehemaliger Zonen- grenze, haltmacht, waren die Programme des SWF in weiten Teilen des SDR-Sendegebietes zu empfangen – und umgekehrt. Politik und Rundfunk haben sich diese künstliche Nachbarschaft 50 Jahre lang geleistet, in einem doppelten Sinn. Außer fürs Programm-Machen floss viel Geld und Energie in Selbsterhaltung. »Wer baut, der bleibt«, hieß ein süffisanter Leitspruch im SWF. Der SDR wuchs mit dem Anspruch, von einer Landeshauptstadt aus zu senden. Und baute ebenfalls. Zwei große Schiffe kreuzten in einem überschaubaren Gewässer. Als das Geld weniger wurde, drohte eine Umverteilung gegen den Anspruch und Willen des Gebührenzahlers: Weniger Geld für das »Animationsprogramm« auf dem Deck, mehr Geld für Kombüse und Diesel.

Hermann Fünfgeld und Peter Voß, die Intendanten von SDR und SWF, aber auch schon Voß' Vorgänger Willibald Hilf hatten bereits Felder der Zusammenarbeit geschaffen, um das Geld, wie der Mannheimer Fünfgeld sagen würde, »zusammenzuhalten«: das gemeinsame Fernsehprogramm (an dem auch der SR mitwirkt), ein gemeinsames Kulturradio und ein Hörfunkprogramm mit regionalen Fenstern. Aber die Hebe- und Tauchversuche reichten nicht aus. Mit der Einführung des dualen Rundfunksystems in Deutschland Anfang der 80er Jahre war es – auch – beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk mit Zuwachsraten wie

in den 70ern vorbei. Seit vielen Jahren fangen die Erhöhungen der Rundfunkgebühren die medienspezifische Teuerungsrate nur noch teilweise auf.

Es ist das rundfunkhistorische Verdienst von Hermann Fünfgeld und Peter Voß, seinerzeit erkannt zu haben: Wenn SDR und SWF jetzt nicht fusionieren, könnten die Häuser in zehn, zwanzig Jahren zwar noch die Gehälter der Mitarbeiter zahlen, müssten jedoch mit weniger Programm auskommen. Oder mit weniger Programmqualität! Das würde – und hier liegt der Schlüssel zur damaligen weitsichtigen Motivation von Fünfgeld und Voß – SDR und SWF die Gebührenaakzeptanz entziehen und das öffentlich-rechtliche System, Garant unseres demokratisch verfassten Zusammenlebens, als Ganzes gefährden.

Zu diesem Schritt gehörte aber nicht nur Weitsicht, sondern auch Mut, denn die Politik hatte das Thema »Neuordnung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks im Südwesten« nach diversen Versuchen, die alle gescheitert waren, von der Tagesordnung genommen – wenigstens einstweilen. Die Ministerpräsidenten Erwin Teufel und Kurt Beck gaben aber das Signal: Wenn die Intendanten ein gemeinsames Konzept vorlegen, können wir darüber sprechen! Nach dieser Voraussetzung sah es zunächst nicht aus. Hermann Fünfgeld trat mit dem Konzept eines »Landessenders« an, die Ländergrenzen sollten auch Sendegebietsgrenzen sein. Peter Voß entwickelte zusammen mit dem damaligen SWF-Hauptabteilungsleiter Produktion, Hermann Eicher, das Konzept einer »bei-



Die »Väter« der Fusion im Südwesten: SDR-Intendant Hermann Fünfgeld (l.) mit Peter Voß, damals noch SWF-Intendant

trittsoffenen Zwei-Länder-Anstalt«, sprich eines Rundfunkhauses für – mindestens – Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Dass sich Voß' Konzept durchsetzte, lag nicht am legendären Temperament des Vollblutjournalisten, sondern an der rationalen Einsicht aller Beteiligten in Sendern und Politik, dass eine eigene ARD-Anstalt für Rheinland-Pfalz, wo ja schon das ZDF seinen Sitz hatte, die Probleme ganz wörtlich verschieben und nicht lösen würde. Man hätte, um das maritime Bild zu bemühen, das Gewässer geteilt, aber die Zahl der Schiffe belassen.

— Fusionseffekt für das Programm

Rein rechnerisch ging mit der SWR-Gründungsprogramm im Hörfunk verloren – SDR und SWF verfügten über jeweils zwei eigene Programme und gestalteten zwei weitere Programme gemeinsam. Nach dem 1.9.1998 gab es vier Radioprogramme, SWR1 bis SWR4. Zugleich hat diese Fusion aber auch Programm geschöpft – die Entwicklung von DAsDING, dem multimedialen Jugendangebot des SWR, und von SWR cont.ra, dem digitalen Informativonsradio, wäre ohne sie nicht möglich gewesen. Hier wurden Menschen und Geld frei, um das Hörfunkangebot des SWR gemäß dem Programmauftrag des SWR und den Ansprüchen der Hörer entsprechend neu zu justieren. Das bedeutete nicht Expansion, wie Kritiker des öffentlich-rechtlichen Systems gern behaupten, sondern Diversifizierung.

Im Fernsehen standen die Effekte der Fusion schon bald – ganz wörtlich – vor aller Augen. Der SWR startete mit zwei gestärkten Landesprogrammen in einem gemeinsamen Dritten Programm, und das in dem Bewusstsein, dass regionale Berichterstattung für die Zuschauer immer wichtiger wird. Durch die Bündelung von Produktionskapazitäten gelang es, die Marken von SDR und SWF in der ARD mit neuen Impulsen zu versehen. Und ganz neue Marken zu setzen – das »ARD-Buffet« zum Beispiel gehört zu den programmlichen Neuschöpfungen, die aus der deutschen Fernsehlandschaft wegen ihres großen Erfolges nicht mehr wegzudenken sind.

— Wirtschaftliche Effekte der Fusion

Es ist nicht ganz einfach zu sagen, wie viel Synergieeffekte und Einsparungen durch den Zusammenschluss von SDR und SWF erzielt worden sind. Denn natürlich verursacht die



Erwin Teufel (l.) und Kurt Beck bei der Unterzeichnung des Staatsvertrags über den Südwestrundfunk im Mai 1997

Zusammenlegung zweier mittelgroßer Sender zunächst auch Aufwand, etwa für Dienstreisen, neue Briefbögen und mehr. Doch die fusionsbedingten Einsparungen überwiegen nach kurzer Zeit diese Mehraufwendungen bei weitem: Allein in der Gebührenperiode 2001 bis 2004 um 27,4 Mio Euro, in der Gebührenperiode 2005 bis 2008 werden es weitere 61 Mio Euro sein.

Dabei sollte man gewahr bleiben, dass ein öffentlich-rechtlicher Sender ganz bewusst kein kommerzielles Unternehmen ist, das Gewinn erzielen und maximieren muss. Es erfüllt einen Grundversorgungsauftrag, wie ihn das Bundesverfassungsgericht formuliert hat, und bezieht dafür Gebühren von seinen Hörern und Zuschauern. Frei werdendes Geld wird in gesellschaftlich relevantes Programm investiert – vielfach in Programm, das kein kommerzieller Anbieter leistet. Öffentlich-rechtlicher Rundfunk ist eine Infrastrukturleistung für die Wissensgesellschaft.

Und doch gibt es wirtschaftliche Eckdaten, Prognosen und Erwartungen: etwa den Abbau von 650 Planstellen, womit die Organisation SWR schlanker und – um wieder das Bild vom Schiff zu bemühen – besser manövrierbar wurde. Das war ein klarer Anspruch an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, nachdem die Sendeanstalten bereits seit der Rezession Ende der 70er Jahre ihren Umbau eingeleitet hatten und auch der öffentliche Dienst reorganisiert worden war.



Alles digital: Morningshow-Moderator Michael Wirbitzky im neuen SWR3-Studio

Die Tatsache, dass es im Südwesten seit 1998 nicht mehr zwei, sondern einen Produktionsbetrieb gibt, nur noch eine Verwaltung die Kantinen in Stuttgart, Baden-Baden und Mainz steuert, ein gemeinsames Play-Out-Center in Baden-Baden das Fernsehprogramm abspielt, keine unterschiedlichen Programmplanungssysteme mehr eingesetzt werden, eröffnet enormes Sparpotenzial: Es handelt sich fraglos um Millionen von Euro, die bei diesen und vielen anderen Beispielen Jahr für Jahr frei werden und in das Programm fließen (können).

In ein Programm, dessen Plattformen sich in den zehn Jahren seit der Fusion dramatisch diversifiziert haben. In den Überlegungen von Hermann Fünfgeld und Peter Voß spielten die zwei Modernisierungsschübe des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, das Internet und die Digitalisierung, noch keine Rolle. Diese Entwicklungen waren Anfang der 90er Jahre nicht absehbar, weder in ihrem Tempo noch in ihrer Dimension. Gleichwohl schrieb Peter Voß schon im Jahr 1996: »Wir brauchen mehr Flexibilität auf einem sich radikal verändernden Medienmarkt mit seinen neuen Herausforderungen.« Die Herausforderungen Internet und Digitalisierung verlangen, das Schiff SWR weiter umzubauen, Hierarchien zu hinterfragen, neue Berufsbilder zu schaffen, die bisweilen noch vorhandenen Schlagbäume zwischen den

klassischen Medien Radio und Fernsehen zu heben. Mit einem Wort: Sie verlangen Beweglichkeit – eine Beweglichkeit, für die der Zusammenschluss von SDR und SWF die entscheidende Voraussetzung geschaffen hat.

— Zwei Modernisierungsschübe

Ich hatte in den vergangenen zehn Jahren bisweilen den Eindruck, dass die negativen Begleiterscheinungen einer Fusion – Sorge um die Qualität der journalistischen Produkte, persönliche (auch verständliche!) Unruhe der Mitarbeiter, schwierige Überführung der alten Struktur in die neue – wenigstens in einem Sinne etwas Gutes hatten: Das Bewusstsein für Qualitätssicherung und die Einsicht in notwendige Veränderungen war bereits geschärft, als die genannten Modernisierungsschübe die ARD-Häuser erreichten.

Eine Dekade nach seiner Gründung leistet der SWR seinen Grundversorgungsauftrag auch auf der Plattform Internet und nimmt die Online-Federführung in der ARD wahr. Und er stellt sich den Herausforderungen des digitalen Zeitalters. Das SWR3-Studio in Baden-Baden oder das in Planung befindliche neue Produktionsgebäude in Stuttgart, in dem traditionelle und Neue Medien zusammenwachsen, setzen moderne, europaweit beachtete Konzepte des Programmgestaltens um. Damit schlägt der SWR einen Weg ein, wie ihn auch andere ARD-Häuser bereits gehen, zuletzt Radio Bremen mit seinem neuen Funkhaus und der SR mit seinem trimedialen News Room. Dort sind die Grenzen zwischen den Medien bereits so gut wie aufgehoben. Der digitale Workflow verlangt von den Mitarbeitern eine »neue Denke«. Sie lassen sich darauf ein in der Gewissheit, dass damit ihr Sender – und mit ihm das Konzept des öffentlich-rechtlichen Rundfunks – zukunftsfähig bleibt.

War die neue Beweglichkeit, die durch die Fusion im Südwesten entstand, auch für die Flotte, der das junge Schiff angehört, von Nutzen? Das Zusammengehen von SDR und SWF hat die Kräfteverhältnisse innerhalb der ARD verändert. Der SWF hatte im ARD-Größenvergleich auf Platz fünf und der SDR auf Platz sechs gelegen. Der SWR war über Nacht das zweitgrößte Haus in der ARD. Nach dem 1. 9. 1998 gab es im Verbund die Sorge, der SWR werde seine neue Größe mit Stärke verwechseln. Nichts davon ist eingetreten. Als der ARD-Vorsitz an den SWR fiel, musste SWR-



Der SWR in der ARD:
Wir arbeiten dran!

Gründungsintendant Peter Voß unter anderem den ARD-Finanzausgleich neu regeln – und tat es in einer Weise, dass die kleinen ARD-Häuser genügend Zeit bekamen (und sie auch nutzten) für den notwendigen inneren Umbau.

— Zwei Bundesländer – ein Orchester

Größe verpflichtet – auch den SWR. Er leistet heute zahlreiche Verwaltungsaufgaben für den SR, etwa beim Gebühreneinzug. Der SR kann seine Ressourcen auf seine publizistische Leistung konzentrieren. Das Motto »Dort zusammengehen, wo möglich, dort getrennt bleiben, wo nötig« wandten SWR und SR auch auf das Feld der Klangkörper an: Aus dem Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken und dem Rundfunkorchester Kaiserslautern entstand die Deutsche Radio Philharmonie. Dank dieses fusionierten Rundfunkorchesters werden beide Traditionsorte für Rundfunkmusik weiter bespielt. Die Alternative hätte gelaftet, mindestens einen – oder irgendwann beide? – Klangkörper aufzulösen.

Nicht zu unterschätzen ist die Signalwirkung, die von der Fusion im Südwesten auf Gesellschaft und Politik ausging. SDR und SWF stellten nichts weniger als die Reformfähigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks unter Beweis. Die Gründung des SWR fiel in eine Zeit, als der Rechtfertigungsdruck auf ARD und ZDF bereits zunahm. Rufe nach mehr Wirtschaftlichkeit wurden immer lauter. Der Reformprozess innerhalb der ARD, der zuvor meist auf der Ebene des theoretischen Gedankenspiels stattfand, erhielt mit der ersten realen Rundfunkfusion einen wichtigen Impuls.

Die abschließende Frage an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und konkret an die ARD lautet: Taugt die Fusion von SDR und SWF als ein Beispiel, das Schule machen soll? Der RBB ist der zweite Sender, der aus einer Sender-Ehe hervorgegangen ist, aus Motiven, die mit den Gründen für die Reform im Südwesten durchaus vergleichbar sind: Als Folge des Zweiten Weltkriegs wurde Berlin publizistisch in eine Insellage versetzt. Diese Insellage war so künstlich wie die Zweiteilung Baden-Württembergs in zwei Sendebereiche.

In Berlin ist die Rundfunkfusion der politischen Fusion vorausgegangen, denn zuvor hatte es schon den (fehlgeschlagenen) Versuch einer Vereinigung der Länder Berlin und Brandenburg gegeben. Doch wird vermutlich erst eine umfassende Neuregelung der Ländergrenzen die Rundfunkgrenzen infrage stellen. Kein ARD-Haus muss fürs Erste den »steinigen Weg« einer Fusion gehen, den Xavier Naidoo – wenigstens für mich – besungen hat. Aber die aktuellen Aufgaben, etwa das Zusammenführen der traditionellen und Neuen Medien, sind auch nicht vergnügungssteuerpflichtig. Gleichwohl sind diese Schritte notwendig, um den Bürgerinnen und Bürgern auch in Zukunft die Leistungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks anbieten zu können. Und das ist ein Ziel, für das sich so manche Anstrengung lohnt.



Peter Boudgoust,
Intendant des SWR